

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meißen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Erscheint wöchentlich zweimal, Dienstags und Freitags. — Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mark. Einzelne Nummern 10 Pfg. — Inserate werden Montags und Donnerstags bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Mr. 56.

Freitag, den 11. Juli

1884.

Holzversteigerung

Spechtshäuser Forstrevier.

Im Gasthofs zu Hartha sollen

Freitag den 18. Juli d. J.

von Vormittags 9 Uhr an

folgende **Rughölzer:**

1331 Stück weiche Stämme bis mit 15 cm Mittenstärke,	8 Stück weiche Klöger von 16—22 cm Oberstärke,
1802 " " " von 16—22 " " "	32 " " " " 23—29 " " "
542 " " " " 23—29 " " "	18 " " " " 30—36 " " "
105 " " " " 30—36 " " "	5 " " " " 37—43 " " "
12 " " " " 37 pp. " " "	1 weiches Klotz von 51 cm Oberstärke,

auf dem Schlage und im Einzelnen in Abth. 18,

7,30 Hdt. fichtene Verbstangen von 9 cm Unterstärke;

11,50 " " " " 10—12 " " "

2,75 " " " " 13—15 " " "

26,70 " " Reisstangen 8 u. 9 " " "

im Einzelnen in den Abth. 11, 12, 21, 25, 26, 48 u. 49,

sowie **von Vormittags 11 Uhr an folgende Brennholz:**

43 Rm. harte Brennweite,

70 Rm. weiche Brennweite,

46 Rm. harte Brennknüppel,

37 Rm. weiche Brennknüppel,

138 Rm. harte Aeste und

267 Rm. weiche Aeste

auf dem Schlage und im Einzelnen in Abth. 18

einzelnen und partienweise gegen sofortige Bezahlung in kassenmäßigen Münzsorten und unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu gebenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Nähere Auskunft ertheilt die mitunterzeichnete Revierverwaltung, welche auch die Auktionsverzeichnisse unentgeltlich aushändigen wird. Kreditüberschreitungen sind unzulässig.

Charandt und Spechtshausen, am 7. Juli 1884.

Königl. Forstrentamt.

Schwenke.

Königl. Revierverwaltung.

In Stellvertretung: Doft.

Tagesgeschichte.

Berlin. Laut Reichsanzeiger macht der Kanzler bekannt, daß die französischen Häfen des Mittelmeeres für choleraverdächtig anzusehen seien.

Wie aus Berlin berichtet wird, dürfte der Bundesrath, bevor er in die Ferien geht, nur noch eine Sitzung halten und in derselben nur laufende Geschäfte abwickeln. Unter anderen wichtigen Gesetzen und Beschlüssen des Reichstages wird daher auch der bekannte Ackermann'sche Antrag nicht zur definitiven Erledigung gelangen, sondern dieselbe erst im Herbst stattfinden, obgleich derselbe seit Jahren mehrfach gründlich erörtert worden ist, die Regierungen wohl allerseits ihre Entschlüsse gefaßt haben und die überwiegende Stimmung auf Annahme gehen soll. Während die liberale Presse dabei bleibt, daß der Ackermann'sche Antrag wegen Mangels einer Strafbestimmung unzulässig als Gesetz publiziert werden könne, ist die ultramontane „Germania“ mit der Vertagung der Entscheidung des Bundesraths über den Antrag äußerst unzufrieden; das Versehen der konservativ-klerikalen Gesetzgeber hinsichtlich der Strafbestimmung brauche, so berichtet die „Germania“, kein Hinderniß zu sein: „Es ist nicht leicht,“ äußert sie, „festzustellen, welche allgemeinen Zwangsbefugnisse den Behörden der einzelnen Bundesstaaten nach dem Landesrecht auf diesem Gebiete zustehen. Aber selbst wenn dieselben nicht überall ausreichen sollten, so hindert nichts den Bundesrath, den Gesetzentwurf in dieser Form alsbald anzunehmen, um die Vorbereitungen zur Ausführung dieses Gesetzes, zu welchen auch die weitere Ausbildung des Innungswesens gehört, alsbald in Gang zu bringen. Stellt sich dann die Nothwendigkeit einer neuen Strafbestimmung heraus, so wäre sie vom nächsten Reichstage nachzutragen. Die Zusammensetzung des Reichstages wird diesem Ziele gewiß günstiger werden, wenn durch die Annahme des Entwurfs die Handwerker einen neuen Antrieb erhalten, für die antiliberalen Parteien einzutreten. Läßt man aber das Gesetz in der Schwebe, so wird die Stimmung der Handwerker der Regierung sicherlich nicht günstig werden.“ — Auffallend ist und bleibt es, daß regierungsseitig und von den dem Antrage freundlichen Parteien im Reichstage Niemand an den Mangel einer Strafbestimmung gedacht hat, die nach früheren Erklärungen der Reichsregierung erforderlich ist, um das Gesetz perfekt zu machen.

Die Berliner Kreuzzeitung singt in einem Anfälle von Begeisterung: „Gut, so scheint uns, wird sich's ziemen, wenn wir koloniale Niemen aus dem Börsenleder schneiden“ — d. h. aus dem Ertrage der Börsensteuer die Kosten für die Postdampfer.

Die Obermeister der Berliner Innungen traten Freitag Abend zu einer Sitzung zusammen, um über die weitere Organisation des Innungswesens Maßnahmen zu treffen. Das ausgearbeitete Statut für den Innungsausschuß der vereinigten Berliner Innungen hat, wie der Vorsitzende mittheilen konnte, die Bestätigung der Behörde gefunden. Der Minister für Handel und Gewerbe hat außerdem das Polizeipräsidium angewiesen, der provisorischen ständigen Deputation der vereinigten Innungen 1500 M. als Staatsbeihilfe zur Organi-

sation des Innungsausschusses auszugeben, und ist diese Summe bereits in die Hände der Deputation gelangt. Die definitive Konstituierung des Berliner Innungsausschusses wird nunmehr am 1. Aug. erfolgen, und wurden die Innungen aufgefordert, bis zum 25. Juli sich über den Beitritt zum Innungsausschuß schlüssig zu machen, sowie die in den Ausschuß gewählten Delegirten zu präsentiren. Jede Innung, die dem Ausschuß beiträgt und pro Mitglied 20 Pf. Beitrag zahlt, hat das Recht, für je 50 Meister einen Delegirten zu entsenden. 15 Innungen haben schon jetzt ihren Beitritt erklärt. Die Versammlung nahm von den Mittheilungen mit großer Genugthuung Kenntniß und votirte der Verwaltungsbehörde, der bereits die provisorische ständige Deputation in einer Audienz den Dank der Handwerker ausgesprochen, auch ihrerseits Dank und Anerkennung durch Erheben von den Sitzen. Der zweite Punkt der Tagesordnung betraf die Organisation der deutschen Innungsverbände. Wie zur Kenntniß gegeben wurde, haben sich bereits die Schuhmacher, die Schneider, die Damenmäntelschneider, die Bäcker, die Schornsteinfeger, die Schmiede und die Sattler zu großen, ganz Deutschland umfassenden Innungsverbänden vereinigt, und auch die Tischlerinnungen werden im nächsten Monat zu einem großen Verband zusammentreten, während andere Gewerke mit den vorbereitenden Arbeiten zu einem derartigen Schritt beschäftigt sind. Es wurde als wünschenswerth bezeichnet, daß alle diese Verbände ihren Sitz in Berlin haben und eine Resolution folgenden Inhalts angenommen: „Die Begründung eines gemeinsamen Centralbureaus der deutschen Innungsverbände mit dem Sitz in Berlin wird im Interesse des deutschen Innungswesens für nothwendig erklärt und die ständige Deputation des Innungsausschusses beauftragt, ein Programm und eine Geschäftsordnung für die Organisation eines solchen Centralbureaus zu entwerfen.“ Obermeister Brandes theilte außerdem noch mit, daß die ständige Deputation dem Abgeordneten Ackermann für sein Wirken im Interesse des Handwerks den wärmsten Dank ausgesprochen habe.

Die Fluth der zustimmenden Kundgebungen, welche dem Reichskanzler in Sachen der Postdampfer-Vorlage von allen Seiten zugegangen sind, will sich noch nicht verlaufen. Erst kürzlich ist eine Zuschrift in gleichem Sinne von der Handelskammer in Freiburg im Breisgau eingelaufen, welche Fürst Bismarck gleich allen übrigen Zuschriften beantwortet hat, das Antwortschreiben zeichnet sich aber vor seinen früheren Erwidrerungen durch folgende Stelle in bemerkenswerther Weise aus: „Die Thatfache, daß aus allen Theilen des Reiches“ heißt es in der Antwort, welche Fürst Bismarck der Freiburger Handelskammer ertheilt hat, „zahlreiche Kundgebungen gleichen Inhalts mir zugehen, bestärkt mich in der Hoffnung, daß unsere Anträge auf Unterstützung der Schiffahrt die Zustimmung des künftigen Reichstages finden werden. Die Zwischenzeit wird zur Begutachtung desselben durch den Staatsrath benutzt werden.“ Dieser Hinweis auf den Staatsrath ist charakteristisch, es geht hieraus hervor, daß der Wirkungskreis dieser Institution erweitert werden und namentlich die wirtschaftlichen Projekte der Reichsgesetzgebung in denselben einbezogen

werden sollen. Es dürfte dann auch der Volkswirtschaftsrath am längsten bestanden haben.

In den jüngsten Beratungen des preussischen Staatsministeriums ist auch der Termin für die Reichstagswahlen zu einer vorläufigen Erörterung gelangt. Es ist dabei in Aussicht genommen worden, daß die Wahlen im Oktober und zwar wahrscheinlich in der ersten Hälfte dieses Monats stattfinden und der neue Reichstag alsdann zu Anfang November berufen werden solle.

Wie man der „Nat.-Ztg.“ schreibt, erscheint es nach den angeordneten und zum Theil in der Ausführung begriffenen Vorarbeiten zweifellos, daß die Regierung abermals mit der Vorlegung des Reichshaushaltsetats für zwei Jahre umgehe. Eine Bestätigung dieser Nachricht bleibt freilich noch abzuwarten.

Fürst Bismarck, der für Ruhe und Frieden in Europa nach Kräften gesorgt hat, bittet für die Dauer seiner Ferien auch für sich um Ruhe. Amtliche und nichtamtliche Schriftstücke sollen ihm nicht nachgeschickt werden, so lange er fern von Berlin weilt.

Ueber die diesjährige Begegnung des Kaisers Wilhelm mit dem Kaiser Franz Josef anlässlich der Gasteiner Reise des Ersteren ist, obgleich bereits einige bezügliche Meldungen aufgetaucht sind, noch nichts Näheres bekannt. Wie man weiß, ist seit einer Reihe von Jahren der Besuch des Kaisers Wilhelm in Gastein zu einer Begegnung mit dem österreichischen Monarchen abwechselnd in Gastein selbst oder in Salzburg, bezw. Ischl benutzt worden. In den beiden letzten Jahren fand die Zusammenkunft in Ischl statt. Jedesmal ist es aber vollständig den Dispositionen des Kaisers Wilhelm überlassen worden, Ort und Zeit der Begegnung zu bestimmen. Das wird jedenfalls auch diesmal der Fall sein. Da aber diese Dispositionen in der Regel erst getroffen werden, wenn die Kur des Monarchen zu Ende geht, so versteht es sich von selbst, daß alle einschlägigen Versionen verfrüht sind und nur auf bloßen Vermuthungen beruhen können.

In München ist Dr. Sigl, der Redakteur des „Vaterland“ vom Schwurgericht wegen verleumderischer Beleidigung des Kriegsministers und einfacher Beleidigung von vier Offizieren des Generalstabes zu einer Gefängnisstrafe von neun Monaten, bei sofortiger Verhaftung, verurtheilt worden.

In der spanischen Festung Gerona hat sich noch in den letzten Tagen des vorigen Monats ein Akt strenger militärischer Gerechtigkeitspflege vollzogen, worüber aber erst jetzt Näheres bekannt wird. Am 28. Juni wurden in Gerona die beiden Offiziere erschossen, welche bei dem im vergangenen Mai in Santa Colonna (Catalonien) stattgefundenen Pronunciamento am meisten kompromittirt waren. Aus einflussreichen Kreisen war Alles aufgeboten worden, um den beiden Offizieren wenigstens das Leben zu retten, aber König Alfonso wie der Konseilpräsident Canovas del Castillo blieben unbeugsam und so mußte denn die Justifizierung der beiden Schuldigen erfolgen, welche in ganz Spanien einen tiefen Eindruck hervorgerufen hat.

Die Nachrichten über die Cholera werden immer bedenklicher. Professor Koch wurde in Toulon von einem dortigen Korrespondenten der „Times“ aufgesucht und gab diesem folgende Aufschlüsse, die mit den Anschauungen, welche Professor Koch in Berlin bereits äußerte, übereinstimmen. Professor Koch erklärte auf das Entschiedenste, daß es sich um die asiatische Cholera handle. Alle Touloner Aerzte seien übrigens seiner Ansicht. Ueber den Ursprung der Epidemie hege er nicht den geringsten Zweifel, daß dieselbe aus dem fernsten Oriente eingeschleppt sei (Cochinchina). Er erkenne dieselben Mikroben bei den Touloner Kranken wie in Egypten und Indien. Professor Koch glaubt, die Epidemie werde überall hinkommen, denn mit einem Mittelpunkt als Seuchenherd wie Toulon müsse sie sich ausbreiten, und er werde in diesem Sinne auch nach Deutschland berichten.

In Marseille sind vom 7. zum 8. Juli 14 Personen an der Cholera gestorben. In Toulon sind in demselben Zeitraum 10 Personen an der Cholera gestorben.

Ein entsetzlicher Unglücksfall wir aus Kairo gemeldet. Durch den Einsturz des Minarets einer dortigen Moschee wurden dreißig Personen getödtet und viele schwer verwundet.

Unsere Zeit ist an riesenhafte Pläne der Technik gewöhnt, aber die Bildung einer Gesellschaft zum Bau einer Eisenbahn, welche Europa mit Persien, Indien, Birma und China verbinden soll, wird doch einiges Erstaunen verursachen. Sir R. M. Stephenson, der seit den letzten 34 Jahren bemüht gewesen, ein Abkommen mit der Pforte für den Beginn der Arbeiten in der Türkei zu treffen, ist den „Times“ zufolge der Ansicht, daß die Unterhandlungen weit genug vorgeschritten seien, um die Bildung einer Gesellschaft zu rechtfertigen, und die Konzession, die er schließlich zu erlangen hofft, nutzbar zu machen. Dem vorläufigen Plan gemäß beabsichtigt er zur Herstellung der Zweigbahnen in Kleinasien und Persien ein Kapital von 16 Mill. Pfd. Sterl. in 600,000 Aktien von je 20 Pfd. Sterl. oder 500 Fres. aufzubringen.

Waterländisches.

Wilsdruff. Unser intelligenter Mitbürger, Herr Hotelier Otto Siehelt, wurde dieser Tage hoch erfreut durch ein sehr freundliches Dankschreiben Sr. Excellenz des Herrn Kriegsministers Grafen von Fabrice auf ein an Sr. Excellenz anlässlich dessen am 1. d. M. stattgefundenen fünfzigjährigen Dienstjubiläums abgeschicktes Glückwunschschreiben. Herr Siehelt war in den Kriegsjahren 1870—71 als Unteroffizier zum Feldgendarm bei Sr. Excellenz kommandirt, wodurch er fast täglich mehrere Male persönlich mit Sr. Excellenz in Berührung kam; infolgedessen scheint sich auch Graf v. Fabrice beim Empfang des Glückwunschschreibens an den ehemaligen Feldgendarm erinnert zu haben. Das Dankschreiben selbst lautet: „Für die mir aus Anlaß meines fünfzigjährigen Dienstjubiläums dargebrachten Glückwünsche spreche ich Ihnen hiermit meinen verbindlichsten Dank aus und verbinde damit meine besten Wünsche für Ihr fernerverweites Wohlergehen. Dresden, 4. Juli 1884. v. Fabrice.“

Die Nachbarstadt Hainichen begeht gegenwärtig mit seiner gewerblichen und landwirthschaftlichen Ausstellung Tage der Freude und des Erfolges, welche die gehegten Erwartungen bedeutend übertreffen. Die größte Freude bildet der Besuch des Königspaares, das am Montag Vormittag mit Extrazug zur Besichtigung der Ausstellung eintraf und am Bahnhof von den Spitzen der Behörden, verschiedenen Korporationen und zahlreicher Menschenmenge ehrfurchtsvoll empfangen und nach Begrüßungsworten seitens des Bürgermeisters Friedel durch die festlich geschmückte Stadt nach der Ausstellungshalle geleitet wurde. Vor dem Portal der Gewerbeausstellung hatte sich das Komitee versammelt, dessen Vorsitzender, Hr. Kaufmann Leonhardt, sich mit einem herzlichsten Willkommensgruß an das erlauchete Königspaar wandte, das alsdann mit seinem Gefolge die Räume der Gewerbeausstellung be-

trat und eingehend besichtigte. Alle Theile der Ausstellung fanden lebhaftes Interesse und anerkennende Worte aus dem Munde Ihrer Majestäten. Beim Verlassen der Gewerbehalle überreichten 2 Kinder einen ganz aus Blumen hergestellten Sonnenschirm an Ihre Maj. die Königin, eine Arbeit des Hrn. Gärtner Albert, die ebenso freundliche Aufnahme seitens der hohen Dame wie allseitige Bewunderung fand. Hierauf begab sich die ansehnliche Festversammlung, die sich um das Königspaar gruppiert hatte, in die landwirthschaftliche Ausstellung, an deren Eingang Hr. Gutsbesitzer Langer-Krumbach herzlichste Begrüßungsworte an die hohen Gäste richtete, eine Huldigung, deren der Sprecher sich im Auftrage der Landwirthe von Hainichen und Umgegend mit Freuden entledigte. In der offenen Halle, welche auf dem Platze der Thierausstellung erbaut ist, nahm das Königspaar nebst dem Gefolge Platz und gestattete die Vorführung der stattlichen Zahl von Pferden, welche durch die Preisrichter als zu prämirend ausgezeichnet waren, nachdem Ihre Majestäten mit Interesse die zahlreichen Ehrenpreise, meist silberne Geräte, die in derselben Halle ausgestellt waren, in Augenschein genommen hatten. Darnach verließ die glänzende Festversammlung den Ausstellungsplatz und unter Hochrufen fuhr das Königspaar mit Gefolge weiter, eine Rundfahrt durch die Hauptstraßen Hainichens unternehmend, die bis gegen 1 Uhr dauerte. Sodann folgten Ihre Majestäten der Stadt Hainichen zu kurzem Verweilen im Rathhause, dessen Eingang prächtig geschmückt war. Im Saale erfolgte Vorstellung der städtischen Kollegien und hierauf geruhten Ihre Majestäten in Gemeinschaft mit den dazu befohlenen Herren ein angebotenes Frühstück einzunehmen, während im Saale für die Herren des Gefolges und der Stadtvertretung ein offenes Büffet errichtet war. Kurz vor 2 Uhr erfolgte der Aufbruch und unter ehrerbietiger Verabschiedung seitens der im Rathhause versammelten Ehrengäste, wie der auf dem Markt noch gruppierten Korporationen und der gesammten Bevölkerung verließen Ihre Majestäten die freundliche Gellerstadt, worauf um 2 Uhr ebenfalls unter lauten Hochrufen der angesammelten Menschenmenge der Extrazug mit den königlichen Gästen und deren direktem Gefolge das Weichbild der Stadt verließ.

Die am Sonntag in Döbeln abgehaltene Generalversammlung des nationalliberalen Vereins für das Königreich Sachsen genehmigte nach einer Mittheilung der „Dr. Ztg.“ einstimmig folgende Resolution: Die Generalversammlung erkennt in der von der Reichsregierung vorgeschlagenen Einrichtung bez. Subventionirung der überseeischen Postdampferlinien eine Angelegenheit von hoher nationaler Bedeutung, erhebt den entschiedensten Widerspruch gegen die Behandlung derselben durch die deutsch-freisinnig-ultramontane Reichstagsmehrheit und erklärt ihre freudige Zustimmung zu den von dem Herrn Reichskanzler entwickelten Grundsätzen deutscher Kolonialpolitik. Wir können es uns nicht versagen, zwei dieselbigen Reden wiederzugeben: Herr Niethammer gedachte in ausführlicher Weise der schweren Kämpfe um das Zustandekommen des Unfallversicherungsgesetzes und betonte, diesem Gesetze gegenüber habe sich die nationalliberale Fraktion im Reichstage in einer sehr schwierigen Lage befunden. Die heftigen Angriffe, welche sie von deutsch-freisinniger Seite erfahren, hätten schließlich aber ihr um der beleidigenden Schärfe willen, die in diesen Angriffen lag, genügt. In dritter Lesung sei es der nationalliberalen Fraktion noch gelungen, mehrere wesentliche Verbesserungen in das Gesetz zu bringen und insofern könne doch noch mit einiger Befriedigung auf den Ausgang des Kampfes geblickt werden. Der Redner bezeicherte nach alledem das Unfallversicherungsgesetz als einen bedeutungsvollen, entscheidenden Fortschritt auf dem sozialen Gebiete. Nachdem dieses Gesetz zu Stande gekommen, trete die Aufgabe der Alters- und Invaliditäts-Versicherung in den Vordergrund. Die nationalliberale Partei, so betonte der Redner mit besonderem Nachdruck, werde sich von dem Standpunkte fern halten, die Alters- und Invaliditäts-Versicherung der Arbeiter als etwas Unmögliches hinzustellen, im Gegentheil, sie betrachte diese Frage als eine sehr reale, deren Lösung recht wohl möglich sei. Alters- und Invaliditäts-Versicherung sei keine Chimäre, keine Utopie, sondern etwas recht Rothwendiges. (Lebhafte Zustimmung.) Diese Idee werde sich, nachdem Deutschland mit ihrer Bewirtlichung begonnen, unaufhaltsam über alle Culturländer weiter verbreiten, und die Besorgnisse, daß Deutschland konkurrenzunfähig werde, würden bald verschwinden. Die Mittel zu diesem weiteren Fortschritt auf dem sozialen Gebiet würden aufgebracht werden müssen als ein integrierender Bestandteil der Produktionskosten; selbst wenn das aus diesen Reformen erwartete Resultat der Bekämpfung der Sozialdemokratie nicht sobald eintritt, wollen wir aus Pflicht und Ehrgefühl freudig an diesen Reformen mitarbeiten (Beifall). In diesem Sinne werden wir unter dem Banner des Fürsten Bismarck kämpfen und wir wissen, daß dabei der Würde und der Selbstständigkeit des Mannes kein Eintrag geschieht. Die Mission einer einzigen großen liberalen Partei ist zerstört, es ist endlich Klarheit geschaffen worden; den Männern von Heidelberg gebührt Dank, daß sie die Initiative hierzu ergriffen haben. Unser Programm lautet: Wir unterstützen glatt und kräftig die Regierung in allen den Fragen, von denen wir überzeugt sind, daß sie zum Heile des Vaterlandes dienen, und begeben uns nicht auf die abschüssige Bahn der prinzipiellen Opposition. Mächtig regten sich die Gedanken in mir, als wir vor wenigen Tagen den Grundstein zum neuen Reichstagsgebäude legten. Die nationalliberale Partei, welche so hervorragenden Antheil genommen hat an der Gründung des Reiches, sie wird angesichts der neuen großen Aufgaben, welche das Reich stellt, wieder emporblühen und gedeihen. Wir verfügen nicht über die Schlagwörter, womit andere Parteien die Massen an sich zu ziehen suchen, sondern wir tragen schlicht und wahr die Dinge den Wählern vor, nicht um der Partei, sondern um des Vaterlandes willen. (Stürmischer Beifall.) — Professor Biedermanns Erläuterungen werfen auf die veränderte politische Parteilage ein großes Licht und um der Persönlichkeit willen, von der sie ausgingen, werden sie einen tiefen Eindruck in weiten Kreisen hervorbringen. Biedermann hat 40 Jahre lang im Kampfe für die liberalen und nationalen Ideen gekämpft, er hat dafür mit Hintansetzung seiner Interessen gekämpft und gelitten und er hat immer für den Frieden und die Einigkeit im liberalen Lager gewirkt, aber jetzt ist ihm die Wirttschaft mit den Deutsch-freisinnigen und den Radikalen zu toll geworden. Der Herr Redner beklagte auf das Tiefste, daß die kräftige Entwicklung des Reiches nach Außen durch die Coalition der Deutsch-freisinnigen und des Centrums gehemmt wird und er betonte mit gehobenen Worten, daß diese Coalition und insonderheit die deutsch-freisinnige Partei um jeden Preis bekämpft werden müßte. Das Tischgut sei zwischen der nationalliberalen und der deutsch-freisinnigen Partei glatt und klar zerbrochen, keine Erinnerung an die frühere politische Freundschaft dürfe uns daran verhindern, den Kampf gegen die Deutsch-freisinnigen aufzunehmen. Die Nationalliberalen seien bisher den letzteren gegenüber zu zaghaft gewesen, das müsse von nun an anders werden und man habe mit der alten Scheu, mit der Rechten zu paktiren, zu brechen. Es gebe allerdings auch hier eine Grenze und er trete unter keinen Umständen für Männer wie Stöcker und Kleist-Nezow ein, aber es gebe eine große Masse gemäßigter Conservativer u. s. w. und mit diesen werde und könne man sich verständigen.

Nun, die Conservativen können auf diese Grundsätze hin gern die Hand reichen, für sie ist die Döbelner Versammlung ein höchst erfreuliches Symptom.

Das Begräbniß des Landtags- und früheren Reichstagsabgeordneten Dehmichen wurde, wie der „Dr. Ztg.“ aus Roffen geschrieben wird, am Dienstag von seinem Rittergute Ghoron aus unter Theilnahme zahlreicher Verehrer und Freunde, einer großen Anzahl von Reichs- und Landtagswählern, sehr vieler Gemeindevorstände und benachbarter Rittergutsbesitzer, Mitglieder des Bezirksausschusses und einer großen Anzahl sonstiger Leidtragender feierlich begangen. Das Begräbniß legte für die große Liebe und Verehrung, die der Verstorbene genossen, beredtes Zeugniß ab. Es waren auch viele Mitglieder der 2. Kammer und einige Reichstagsabgeordnete anwesend, z. B. von Boffe, Ahlemann, Beeg, Frenzel, Starke, Walter, Jungnickel, May, Fahrman, Dr. Schaffrath, Eysoldt u. A. Der Ortsgeistliche hielt in dem mit Trauerfahnen und -Zeichen reich ausgestatteten Rittergutschlosse am Sarge eine vortreffliche, tiefergreifende Rede; der Abgeordnete Walter widmete, tief bewegt, dem edlen Todten einen erhebenden Nachruf.

— Anlässlich des in den Tagen vom 20. bis 28. ds. Mts. in Leipzig stattfindenden großen deutschen Bundesfestes wird unsere Staatsbahnenverwaltung Extrazüge zu ermäßigter und zwar zu Tourbillon-Preisen für Hin- und Rückfahrt verkehren lassen. Dieselben sollen am 20. und 23. Juli (Sonntag und Mittwoch) abgefahren werden und zwar früh 5 Uhr 35 Min. von Dresden-Altstadt, früh 5 Uhr 30 Min. von Reichen über Döbeln und früh 5 Uhr 40 Min. von Riesa. Diese Züge nehmen Passagiere auf allen Zwischenstationen, ebenfalls zu Tourbillonpreisen auf, und kehren von Leipzig abends 10 Uhr 30 Min. nach Dresden, 10 Uhr 30 Min. nach Riesa und 9 Uhr 55 Min. nach Reichen zurück, ermöglichen also den Aufenthalt in Leipzig während des ganzen Tages.

— Am Dienstag gegen Abend ereignete sich auf der Jakobstraße in Chemnitz ein schwer bedauerlicher Unglücksfall. Dasselbst stürzte das nahezu 6 Jahre alte Mädchen einer Fabrikchloßersfamilie, das, um nach seinen Geschwistern zu sehen, sich an ein noch über dem dritten Stockwerke gelegenes Fenster des Treppenhauses begeben hatte, auf den Hof hinab. Das unglückliche Kind, welches sich jedenfalls zu weit aus dem Fenster hinausgelehnt haben dürfte, so daß es das Gleichgewicht verlor, war trotz schwerer innerer Verletzungen nicht sofort todt, sondern wurde erst nach länger als einer Stunde durch den Tod von seinen Schmerzen erlöst.

— Am Montag Abend in der 7. Stunde erdröhnte in der Freiburger Jägerkaserne ein Schuß und nach Sprengung einer verschlossenen Thür fand man einen Offiziersburtschen entseelt vor.

— Dem am Sonntag Mittag in der 2. Stunde über der Gegend von Pillnitz aufgetretenen Gewitter ist ein Menschenleben zum Opfer gefallen. In Malshendorf schlug der Blitz in einen Birnbaum, sprang von hier aus in ein ca. 3 Meter entfernt stehendes Haus, durchschlug das Dach, nahm sodann seinen Lauf durch die Bodenkammer nach der Stube und erschlug hier den mit seiner Frau am Tische sitzenden ca. 28 Jahre alten Cigarrenarbeiter und Hausmann Koch. Die Frau blieb unverletzt.

— Vorigen Sonnabend entlud sich über Luppä bei Oschatz und Umgegend ein heftiges Gewitter, das einen sehr bedauernswerthen Schaden anrichtete. Zwei Söhne und die 17jährige Tochter des Gutsbesizers Wegig aus genanntem Orte, nebst dessen Dienstmagd, fuhrten mit einem zweispännigen Geschirre auf das Feld, wobei sie von dem Gewitter überrascht wurden. Ein heftiger Blitzstrahl streckte die beiden Pferde nieder und ebenso die vier auf dem Wagen befindlichen Personen. Als andere, auf den Feldern befindliche Personen dies sahen, eilten sie hinzu und fanden, daß die Tochter und ein sehr gutes Pferd, im Werthe von 500 Thalern, erschlagen waren. Die beiden Söhne, einem davon war der Fuß verbrannt, waren lange Zeit betäubt, dem anderen Pferde wurde das Rückgrad verletzt und ist taub und blind, so daß dasselbe ebenfalls nicht durchkommen wird. Die Dienstmagd, welche an der Seite der Tochter gesessen, kam mit dem Schreck davon. Den beklagenswerthen Wegig'schen Eheleuten erschlug der Blitz vor einer längeren Reihe von Jahren schon einmal 3 ausgezeichnete Pferde im Stalle.

— Ehefrauen, welche Kapitalien in die Ehe einbringen, können sich, soweit diese Kapitalien in 3procentiger Sächsischer Rente bestehen oder angelegt werden, durch Eintrag in das Staatsschuldbuch die Vortheile wieder zu Eigen machen, deren sie durch die neuere Gesetzgebung in Bezug auf die früheren Vorzugsrechte wegen ihrer Einbringungsforderungen in der Hauptsache verlustig gegangen sind. Eltern, welche ihre sich verheirathenden Töchter mit Kapitalausstattung versehen, werden daher unter Umständen gut thun, wenn sie dieselbe in 3procentiger Rente gewähren, welche auf den Namen ihrer Töchter im Staatsschuldbuch eingetragen ist. Das Gesetz, welches die auf die Einträge ins Staatsschuldbuch bezüglichen Bestimmungen enthält, ist bereits publizirt, aber der Zeitpunkt seines Inkrafttretens ist noch nicht bestimmt. Wahrscheinlich wird es der 1. Oktober d. J. sein.

— Bei der Kgl. Altersrentenbank in Dresden (Altstadt, Landhausstraße 16, im Landhaus) sind im 2. Quartal laufenden Jahres ausschließlich einer Einlage von 4000 M. deren Annahmefähigkeit zur Zeit noch nicht entschieden ist, 343,349 M. eingezahlt. Es ist dies die größte Summe von Einlagen, welche bisher in einem einzigen Vierteljahre bei derselben eingezahlt worden sind. Sie übertrifft selbst die Einlage summe des 1. Quartals 1880, in welchem außer 90747 M. nach den gewöhnlichen Altersrentenbankgesetzen noch 183318 M. für die Hinterlassenen der am 1. Dezember 1879 in Zwickau verunglückten Bergleute nach dem Spezialgesetz vom 9. März 1880, zusammen also 274065 Mark eingezahlt worden waren, um mehr als 69000 M. Die Einlage summe des laufenden Jahres ist nun auf 614136 M. angewachsen, ein Summe, zu deren Ansammlung im Laufe des Bestehens der Bank mehr als 16 Jahre, also ein 32 mal größerer Zeitraum gebraucht wurde. In solchem Grade hat sich in den letzten Jahren erfreulicher Weise die Betheiligung des Publikums an einem Institute erhöht, dem vornehmlich die Aufgabe gestellt ist, das Alter durch Zahlung von Renten vor drückender Noth zu schützen. Aber freilich gerade dort, wo das Alter häufig der größten Noth ausgesetzt ist, da ist die Betheiligung an der Altersrentenbank immer noch eine sehr schwache. Es bleibt zu wünschen, daß sie auch dort bald bessere Benutzung finde; denn es ist ja leider eine traurige Thatsache, daß die Tagesblätter in der letzten Zeit des Defizitens von graufigen Verbrechen zu berichten hatten, die aus der Nothlage der Alten auf dem Lande hervorgegangen waren.

— Eine ebenso gefährliche Lagerstätte als der Edelknabe hatte, dem das Königsteiner Bagenbette den Namen verdankt, suchte sich vor einigen Tagen in Auerbach ein sechsjähriges Mädchen auf zum Entsetzen für die vor dem Hause sich versammelnden Nachbarn und Passanten. Das Kind hatte sich zum Fenster herausgeneigt und war so eingeschlagen. Tief hing der Kopf über dem Fenstervorsprung herab und es hätte eines leisen Ruckes nur bedurft, so wäre das Kind drei Stock hoch herabgefallen. Von innen helfend einzuschreiten war nicht möglich, da sich das Kind eingeriegelt hatte. Durch Schreien und Pöchen glaubte man die kleine Schläferin zu erschrecken und die Katastrophe herbeizuführen, welche man vermeiden wollte. Von einem Fenster im zweiten Geschosse aus klopfte ein Mann endlich mittelst einer Stange leise gegen den Kopf des Mädchens, indem er gleichzeitig das Kind nach dem Zimmer zurück zu drängen suchte. Wie ein Alp löste es sich von der Brust der Umstehenden, als das Mädchen erwachte und dem Drucke der Stange folgend den Körper in das Zimmer zurückschob. — Will denn alles Ankämpfen gegen die Unsitte des Alleinlassens der Kinder nichts helfen?

Bermischtes.

* Bei Feuersgefahr ist im Nothfalle Jeder, also auch Derjenige zu persönlichem Vöschdienst verpflichtet, welcher weder der freiwilligen noch der Pflichtfeuerwehr angehört; das beweist folgende Thatsache:

In dem bayerischen Städtchen Buchberg war Großfeuer; die freiwillige und die Pflichtfeuerwehr sind ermattet, während der Holzwaarenfabrikbesitzer S. aus L., der sich zum Besuche in Buchberg aufhielt, als müßiger Zuschauer einherstolzirt. Der Oberleitende fordert die Umstehenden, die ermüdenden Druckleute abzulösen. Einige thuns, andere drücken sich; Herr S. bleibt als Zuschauer und giebt auf wiederholte Aufforderung die Antwort: „Was geht mich das an? Ich bin weder in der freiwilligen noch in der Pflichtfeuerwehr.“ Diese Weigerung hatte nun zur Folge, daß er wegen Verweigerung der Nothhilfe in gemeinsamer Gefahr auf Grund des § 360, Ziffer 10 des R.-St.-G. zu acht Tagen Gefängniß verurtheilt wurde. Das Landgericht zu Bamberg als Berufsstanz verwarf die eingelegte Appellation, und Herr S. konnte acht Tage lang über die Nützlichkeit der Feuerpolizei in Ruhe nachdenken. (§ 360, 10 des Reichsstrafgesetzbuches lautet: Mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft wird bestraft, wer bei Unglücksfällen oder gemeiner Gefahr oder Noth von der Polizeibehörde oder deren Stellvertreter zur Hilfe aufgefordert, keine Folge leistet, obgleich er der Aufforderung ohne erhebliche eigene Gefahr genügen konnte.)

* Ein angeblich vielbewährtes Mittel gegen den Biß wüthender Hunde veröffentlicht soeben ein alter Förster, welcher folgendes anrath: Man nehme warmen Weinessig und laues Wasser, wasche damit die Wunde rein aus und trockne sie. Dann gieße man einige Tropfen Chlorwasserstoff-Säure auf die Wunde, weil Mineralsäuren das Gift des Speichels zerstören. Möge sich Jedermann das Rezept abschreiben und gut aufbewahren, man weiß die Stunde nicht, in welcher man in die Gefahr, von einem tollen Hunde gebissen zu werden, kommen kann.

* Folgendes Frage- und Antwortspiel echt amerikanischer Satyre bringt ein Newyorker Blatt: 1) Was ist ein Patriot? Ein Mensch, der eine Stellung oder ein Amt haben will. 2) Was ist Politik? Die Kunst, diese Stellung zu erlangen. 3) Was ist Wissenschaft? Die Kunst, die Fehler und Schwächen unserer Nebenmenschen zu durchschauen. 4) Was ist Tugend? Ein mäßig interessanter Gesprächsgegenstand. 5) Was ist Verdienst? Geld, Rang und Kredit. 6) Was ist Geist? Ein Mittel sich bei Andern verhaßt zu machen.

* Großer Diamantendiebstahl. Den deutschen Behörden ist durch die f. Quästur zu Mailand mitgetheilt worden, daß daselbst am 9. Juni d. J. Abends vier Unbekannte in das Verkaufslokal von P. Confolonirio traten und die Aufmerksamkeit des Personals in dem Grade abzulenken wußten, daß es einem fünften Genossen gelang, aus dem letzten Zimmer dieser Handlung Brillanten im Gesamtwerthe von 162,304 Lire zu stehlen.

* Etwas Unmögliches. In der jüngsten Sonntagsnummer des in Löwenberg erscheinenden „Bürger- und Hausfreundes“ findet sich eine größere leergelassene Stelle, welche die Aufschrift trägt: „Leerer Raum, zur gefälligen Benutzung für solche, die es verstehen, einen Artikel zu schreiben, der allen Leuten recht ist.“ — Es dürfte sich wohl schwerlich Jemand finden, der zur Benutzung dieses „leeren Raumes“ geneigt wäre.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Wegen auswärtiger Amtirung des Herrn P. Dr. Wahl findet nächsten Sonntag Vormittag Predigtlesung statt.

Die Tabak-Fabrik

v. Emil Ad. Mörbe, Dresden-Neust., hat eine Niederlage ihrer Fabrikate in Dresden-Altstadt

bei Herrn Jul. Ranft, Breitestraße Nr. 21, errichtet.

Es können daselbst die geehrten Händler diese beliebten Tabake zu Fabrikpreisen erhalten.

Neue Singer-Familien-Nähmaschinen

mit Verschlusskasten Mark 68 —

Neue Singer-Handmaschinen

Mark 42 —

ferner Grossmanns Singer-Nähmaschinen mit Patent-Spülvorrichtung und Patent gegen das Zerbrechen der Nadel, Singer-cylinder empfohlen zu Fabrikpreis, unter reellster Garantie, beim monatlicher Abzahlung von 6 Mt. an u. Gratis-Ertheilung des Unterrichts. Wilsdruff. F. Thomas & Sohn.

Schöne Rosinen, das Pfund 28 Pfg., im Ganzen billiger, bei

Dorschan, Dresden,

23 Freiburgerplatz 23, zum goldn. Anker.

Großes Fabriklager aller Sorten

Syrup,

das Pfund zu 15, 16, 18, 20, 24, 30 u. 36 Pf. im Ganzen billiger bei

Dorschan, Dresden,

23 Freiburgerplatz 23, zum goldn. Anker.

Schlachtpferde

auf zu höchsten Preisen die Kofschlächtere von Ernst Hartmann in Potschappel.

Feuer-Versicherung.

Eine gut eingeführte Gesellschaft mit bedeutenden Prämien-Zulasso sucht sofort einen thätigen, zuverlässigen Vertreter. Ausführliche Anerbietungen schleunigst unter Chiffre sub O. D. 392 „Invalidentank“ Dresden erbeten.

Ein Großknecht, welcher sich durch gute Zeugnisse über seine Zuverlässigkeit ausweisen kann, findet bei gutem Lohn sofort Stellung bei

Schubert in Blantenstein.

Nächsten Freitag früh 7 Uhr wird Schwein verpundet

Fleisch à T 55 S. und Wurst à T 60 S. bei

Ernst Blasius.

Gasthof zu Weistropp.

Sonntag, den 13. Juli, von Nachmittags 4 Uhr an ein

Tänzchen,

wozu ergebenst einladet

E. G. Schramm.

Durch äußerst günstigen Gelegenheitskauf bin ich wieder in der angenehmen Lage, eine Partie schöne, gute u. tragbare **Kleiderstoffe**, welche sich vorzüglich zu

Grüne-Kleidern

eignen, billig verkaufen zu können und empfehle ich solche in **karrirt** u. die alte Elle schon von 26 Pfg. an.

D. F. Beyerlein,
Weissen.

R. Hartert's echte Glycerin-Coldcream-Seife,

mildeste und feinste aller Toiletten-Seifen, erzeugt blendendweißen Teint und ist das **beste Radikalmittel zur Vertreibung von Sommerprossen, Flechten, sowie aller Hautunreinigkeiten**, Preis à Stück 30 Pf. Niederlage bei Herrn **Wilsdruff, Freiburgerstraße.**

Barbier **Hörig.**

Königsschiessen zu Wilsdruff.

Das diesjährige Königsschießen der Schützengesellschaft findet

Sonntag und Montag, den 20. und 21. Juli,

statt, wozu ein geehrtes hiesiges und auswärtiges Publikum hierdurch ergebenst eingeladen wird.

Wilsdruff, am 10. Juli 1884.

Das Direktorium der Schützengesellschaft.

Auktion.

Heute Freitag den 11. Juli Vormittags 1/9 Uhr sollen im Saale des Hotel zum Adler folgende Gegenstände gegen gleich baare Bezahlung versteigert werden:

1 Sopha, Bettstelle mit Matratze, 3 Federbetten, 4 Kopfkissen, 1 Großvaterstuhl, 1 Partie Herren-Kleidungsstücke, 1 Tritt, 1 Kommode, 1 Kanonensofa, 1 Armstuhl, 2 Marktstühle, 1 Peitschenkiste, 1 Truhe, 4 Stühle, 1 großer Glaschrank mit Kasten, 1 gut gehende Nähmaschine, Riemenhandwerkszeug, darunter Messer, Orte, Ahlen, Schnallen, Riegel, 1 Korb, 1 Firma, verschiedene Gebisse, Trensen, Rückengurte, 4 Bettstellen, 1 Küchenschrank, 1 großer Wehlkasten und verschiedenes Andere mehr.

Louis Müller,
Auktionator.

Farbige Sammete,

gepreßt (Neuheit) à Meter 250 Pfg., Elle 140 Pf.,
glatt Meter 225 Pf., Elle 125 Pf.

empfehlen

Eduard Wehner,
am Markt zur Post.

Gänzlicher Ausverkauf

wegen
Geschäftsaufgabe.

verw. **Lorenz,**
Freiburgerstr. Nr. 109.

F. A. Herrmann,
Landesprodukten-, Mehl- & Kaffeehandlung,
Wilsdruff, Freiburgerstr. Nr. 4.

Um mein großes Kaffeelager vollständig zu räumen, verkaufe ich von heute an meine reischmeckenden grünen **Mehlgerst** u. **Perl-Kaffees** auch in einzelnen Pfunden zum Groß-Preise. Auch Nichtkäufer können mein großes Kaffeelager in Augenschein nehmen. Kleine Proben bei Einkäufen **gratis**. Wiederverkäufer erhalten per Kasse angemessenen Rabatt.

Auch sind **große türkische Pflaumen**, sehr fleischige Waare, wieder frisch angekommen.

Zur Frühjahrsaison.

35 Zellaer-
straße 35, **F. O. Beuchel** 35 Zellaer-
straße 35,

empfehlen sich zur Anfertigung von **Schuhwaaren für leidende Füße** unter Garantie passend, von der einfachsten bis zur elegantesten Façon. **Herrentiefel** von 8 M. 50 Pf. an, **Damantiefel** von 6 M. 50 Pf. an, **Kinderschuh** von 1 M. an.

Anfertigung rationeller Beschuhung.

Druck und Verlag von G. A. Berger in Wilsdruff.

Neue Bollheringe

empfang

Bruno Gerlach.

Neue Magdeburger Speisekartoffeln

empfehlen

Beyer im goldenen Löwen.

Bengal. Flammen

in Patronen, von bekannter Güte, liefert stets frisch und schön **Ludwig Weber**, Kesselsdorf.

Wiederverkäufer bedeutenden Rabatt.

Wollgarn, weich, Pfund 3 M.
engl. Rollenzwirn,

1000 Yarb, für Weisnäherinnen.

C. E. Döring,
Zellaerstraße.

Heute Abend verkauft

neue Kartoffeln

Ernst Wustlich, Dresdnerstraße.

Weidefettes Hammelfleisch

empfehlen von jetzt ab billigt

E. Gast.

Liedertafel.

Heute Freitag den 11. Juli 8 1/2 Uhr Abends
Generalversammlung.
Ballotage.

Der Vorstand.

Sten.-Ver. Morgen Sonnabend abends 8 Uhr
Monatsversammlung im Löwen.
D. V.

Schützenhaus.

Heute Freitag

Kaffeekränzchen,

wozu die geehrten Damen freundlichst einladet Marie Germann.

Gasthof z. Erbgericht i. Röhrsdorf.

Sonntag den 13. Juli

Prämienvogelschiessen
mit Garten-Konzert und darauffolgender Ballmusik.
Hochachtungsvoll **Schüler.**

Hierzu eine Beilage.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 56.

Freitag den 11. Juli 1884.

Welches ist der beste Zeitpunkt zum Schneiden des Getreides?

Den richtigen Zeitpunkt zur Ernte von Weizen, Roggen, Gerste und Hafer zu treffen, nämlich wenn sie weder unreif noch überreif sind, fällt selbst dem erfahrenen Landwirth zuweilen schwer, und bei der großen Wichtigkeit der Sache, da Verlust und Nutzen hierbei sehr in die Waagschale fallen, ist es wahrlich wohl der Mühe werth zu hören, was die Wissenschaft bez. direkt angestellte Versuche darüber sagen.

Man kann bei der Ernte in zwei Fehler verfallen: man schneidet entweder zu früh oder zu spät; beides verursacht einen empfindlichen Ausfall in der Einnahme.

Dabei kommt eine zu frühe Ernte weit seltener vor, als eine zu späte; die letztere ist noch immer bei der großen Mehrzahl der Landwirthgebräuchlich u. alle bisherigen Belehrungen haben wenig genügt.

Zu spät ist die Ernte, wenn das Stroh bereits vollständig abgestorben, also holzartig ist und die Körner hart oder, wie einige es nennen, todtreif sind. Die Nachtheile, welche aus dieser zu späten Ernte entstehen, sind: 1. Man verliert beim Mähen, Wenden, Binden, Auf- und Abladen eine bedeutende Menge Körner, gewiß soviel, als die Ausfaat beträgt. Daß diese Angabe des Verlustes nicht übertrieben ist, sieht man daraus, daß, wenn man die Stoppeln umpflügt, sehr bald das ganze Feld so dicht mit der abgeernteten Frucht bestanden ist, als wenn dieselbe absichtlich ausgefäet wäre. Auch sieht man, wie die Sperlinge und andere körnerfressende Vögel dann die Stoppelfelder aufs fleißigste besuchen, und wie unser Federvieh sich vollständig darauf satt frist. Außer diesem Verluste von ausgestreuten Körnern brechen auch bei diesem überreifen Getreide, besonders beim Roggen und der Gerste, sehr viel mehr Aehren ab, die dann auf dem Felde bleiben. 2. Der zweite Nachtheil besteht bei dieser zu späten Ernte darin, daß die geernteten Körner viel schlechter sind, als wenn sie im richtigen Zeitpunkt geerntet wären. Die Chemie weist nach, daß die Körner einen Monat vor der Todtreife Zuckerstoff und Milchsaft enthalten, und daß diese Stoffe allmählich fest werden, indem der Zuckerstoff sich in Stärkemehl und der Milchsaft in Kleber und Eiweiß verwandelt. Sobald die Umwandlung vollendet ist (und das geschieht 14 Tage vor der Todtreife), enthält der Samen die größte Menge an Stärkemehl und Kleber. Um diese Zeit wiegen die Körner am meisten, geben das meiste feine Mehl und die wenigste Kleie, weil sie dann am dünnschaligsten sind. Wägt man aber diese Zeit vorübergehen und wartet dann die vollständige Reife der Körner auf dem Halme ab, dann verdickt sich die Schale mehr und mehr; ein Theil des Stärkemehles wird Holzfaser und die natürliche Folge davon ist, daß beim Mahlen diese Körner viel mehr Kleie und graues Mehl liefern. Nun sieht jeder Verständige ein, daß Mehl und Kleber viel werthvoller sind als Kleie, und die Getreidehändler, Müller, Bäcker und Brauer bezahlen solch dünnschaliges, also wenig Kleie und viel Mehl enthaltendes und schweres Getreide viel theurer als das überreife. 3. Ein dritter Nachtheil erwächst aus dieser zu späten Ernte durch den viel geringeren Futterwerth des Strohes, denn so wie sich der Zuckerstoff der Körner verwandelt, so verwandelt sich auch der Zuckerstoff des Strohes in Holzfaser, und daß diese unseren Hausthieren einen viel geringeren Nahrungsstoff giebt, ist wohl jedem einleuchtend. Wer sich durch diese sehr bedeutenden Nachtheile nicht bestimmen lassen will, von der zu späten Ernte der Getreidearten abzulassen, dem ist nicht zu helfen, wenn er in seiner Wirthschaft zurückkommt.

Manche Leute sind nun auch schon in den entgegengesetzten Fehler verfallen und mähen einzelne Früchte viel zu früh, trösten sich aber bei dem unvermeidlichen Ausfall durch starkes Zusammentrocknen der Körner damit, daß sie sagen, der Futterwerth des Strohes sei ein bedeutend höherer. Das ist allerdings der Fall, wenn bei der Ernte das wärmste und trockenste Wetter herrscht, das man sich nur wünschen kann. Leider aber ist dies nicht immer der Fall. Bei zu frühzeitigem Mähen sind die unvermeidlichen Verluste durch Austrocknen und Zusammenschumpfen der Körner viel größer, als die ziemlich unsicheren Vortheile durch die größere Nahrhaftigkeit des Strohes, denn bei feuchter Witterung darf man nicht sofort hinter der Sense binden und aufstellen, sondern muß das geschnittene Getreide zum schnelleren Nachreifen in den Gemäuden und Schwaden liegen lassen, öfter wenden und verliert bei regnerischer Witterung ganz die Herrschaft über dasselbe.

Welches ist nun der richtige Zeitpunkt der Ernte, wo die Körner am schwersten und feinschaligsten sind, und das Stroh am wenigsten von seinem Zuckerwerthe verloren hat? Den kann der praktische Landwirth nur durch tägliche genaue Beobachtungen erkennen, im Allgemeinen aber möge jeder Wirth den Grundlag beobachten: lieber zwei Tage zu früh, als zwei Tage zu spät! Wir wollen nun die einzelnen Getreidearten untersuchen und bei jeder Art den richtigen Zeitpunkt zu bestimmen suchen.

Beim Roggen ist der richtige Zeitpunkt zur Ernte der, wenn das Korn (also die Mehrzahl der Körner) die Festigkeit erlangt hat, daß es nicht bricht, wenn man es über den Fingernagel biegt. Die Milchtheile des Korns haben sich dann in Mehltheile verwandelt. Wird der Roggen nun sofort in Haufen aufgestellt, so reifen die Körner allmählich nach und sind nach 4—6 Tagen warmen u. trocknen Wetters genügend trocken, um in die Scheune oder in eine Miete zusammengeführt zu werden. Beim Liegenlassen der gebundenen Garben kann trotz des ein- bis zweimaligen Wendens derselben die Nachreife nie so gleichmäßig erfolgen, als in gut aufgesetzten Haufen, welche anherdem bei Regenwetter das einzig sichere Mittel gegen das Auswachsen bilden. Es ist eine ganz verkehrte Sparsamkeit und ein leichtsinniges Vertrauen auf die Günst des Wetters, den Roggen sowohl als den

Weizen nicht sofort aufzusetzen; selbst wenn dieselben infolge dünnen Standes vielfach mit Klee, Gras und Unkraut durchwachsen sind, versäume man das Aufstellen nicht, mache aber die Bunde kleiner, stelle dieselben in den Haufen weniger dicht und lege die Haufen einigemal um. Dabei werden Körner, Stroh und Klee allmählich trocken und die Gefahr des Auswachsens ist möglichst gering.

Bei dem Weizen ist der richtige Zeitpunkt der Reife, wenn das Weizenkorn nicht mehr milchig ist, aber auch nicht so hart, daß man es nicht mehr mit Daumen und Zeigefinger zusammendrücken kann. Auch sieht man darauf, ob der Halm unterhalb der Aehre 2—3 Zoll eine gleichmäßige, strohgelbe Farbe hat und sich daselbst etwas stechend anfühlt. Bei sehr reif gewordenem Weizen neigen sich die Aehren abwärts und die Spelzen (Deckblätter der Körner) öffnen sich.

Kommt die Reife der Weizenfelder infolge vielen Regens und darauffolgenden grellen Sonnenscheins gar zu schnell, so diene zur Beachtung, daß bei den meisten englischen Weizenforten die Körner viel schwerer ausfallen, als bei den deutschen Sorten, man kann daher dieselben stehen lassen und die deutschen Sorten in der Regel zuerst schneiden.

Bei der Gerste müssen Körner und Grannen eine gleichförmige gelbe Farbe angenommen haben und die Aehren dürfen sich noch nicht abwärts neigen. Sind die Körner weiß, stehen die Grannen im rechten Winkel gegen die Aehre und hängt die letztere in einen mehr oder minder spitzen Winkel nach unten, so ist die Gerste schon zu reif. Die Aehren brechen beim Binden ab, die Körner fallen aus, die Hülse der Körner ist dick und der Bierbrauer nimmt sie nur zu herabgesetztem Preise. Beregnete Gerste mit dunklen Spizen rümt der heutige Großbrauer gar nicht, denn der Südosten Europas mit seinen heißen trocknen Sommertagen liefert ihm Gerste, weiß wie Schnee, die er zuweilen wie im Vorjahre mit Weizenpreis zu zahlen bereit ist.

Den Hafer kann man unbedenklich mähen, wenn er anfängt sich zu flecken und sich die Spelzen noch nicht geöffnet haben. Auch beim Hafer erkennt man den rechten Zeitpunkt der Ernte, wenn der Halm oben unterhalb der Aehre einige Zoll die gleichmäßige, strohgelbe Farbe gewonnen hat. Man läßt ihn bei dieser Gelbreeife gern etwas länger auf den Schwaden liegen, damit er nachreife. Ist aber Gerste und Hafer zweiwüchsig, d. h. ist ein Theil der Pflanze schon reif, der andere aber noch grün, so darf man nicht warten, bis der Nachwuchs zur vollen Reife gelangt, sondern man erntet das Feld, wenn der größere Theil die Gelbreeife erlangt hat, dasselbe möge man thun, wenn man Gerste und Hafer im Gemenge angebaut hat, ein Verfahren, das zu Verhuten empfohlen sei.

Die letzte Hypothek.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

6. Auf den Hund gekommen.

Wir finden einmal den „Klub der Oberamtänner“ wieder unter den schattigen Kastanien beim schäumenden Bier versammelt. Einer der Herren war länger als acht Tage nicht dagewesen und heute zum ersten Male wiedergekommen.

— Wo waren Sie denn so lange, mein lieber Kollege, fragte der alte Dekonomie-Rath, der gewissermaßen den Präsidenten spielte.

— Ich war einmal in Berlin, erwiederte Jener.

— So, so, in Berlin? Da werden Sie uns viel zu erzählen haben.

— Das könnte ich wohl, und wenn es Ihnen recht ist, erzähle ich Ihnen von einem Bekannten, den ich nach langen, langen Jahren wiedergetroffen habe.

— Na, denn schießen Sie los! hieß es von allen Seiten.

Jener begann:

— Auf der Fahrt nach Berlin traf ich im Waggon mit einem Genossen aus alter Zeit zusammen; wir hatten uns lange Jahre nicht gesehen, hatten während derselben nichts von einander gehört. Während der Zug durch Wald und Feld und Wiese, bei Städten und Dörfern vorüber, dahin brauste, wurde im traulichen Zwiegespräche die Erinnerung an froh verlebte Tage in uns wachgerufen. Wir hatten uns so viel zu sagen und zu fragen.

Waren wir doch beide — freilich schon länger als ein Vierteljahrhundert — Commilitonen gewesen auf der Akademie in B. und hatten mit Andacht den volks- und landwirthschaftlichen Vorträgen gelauscht. Was hatte sich seit jener Zeit nicht Alles geändert! Der liebe, alte Direktor der Akademie, der so oft durch seinen trocknen Witz unsere Lachmuskeln reizte, er ruht schon längst unter dem grünen Rasen, allein wenn auch seiner Rede Strom fortan versiegt ist, sein Andenken lebt weiter fort als ein gesegnetes in den Werken seiner Schüler. Und sein rosiges blondlockiges Töchterlein, dazumal soeben zur Jungfrau erblüht, die Bierde aller unserer geselligen Zusammenkünfte, sie ist jetzt auch ein ehrbares Mütterlein und wiegt Enkel auf ihrem Schoße! Und die anderen Lehrer alle der Akademie, wo weilen sie jetzt! Die Commilitonen aber, mit denen wir so manches Glas im fröhlichen Verkehr geleert, sie sind zerstreut nach allen Richtungen hin, überall, wo die Pflugschaar den Erdboden bearbeitet!

Alle traten mit frischem, fröhlichem Jugendmuth ein in den Ernst des Lebens; doch nicht Allen von ihnen glückte es, das Fahrzeug, welches sie trug, vor dem nicht ausbleibenden Sturme in den sicheren Hafen zu führen. Jene aber, welche unterlagen in dem Kampfe um das Dasein, sie sind verschollen. Freilich manchem von ihnen gelang es, sich ein befriedigendes Dasein zu gründen und Einige stehen sogar auf der Warte des Lebens und ihre Namen werden als rühmlich bekannt genannt.

So ließen wir die Bilder vergangener Tage an unserem Geiste vorüberziehen und tauchten diese und jene Nachricht, welche uns von dem einen oder dem andern früheren Genossen zugegangen war.

— Wie mag es nur B. gehen? fragte ich. Ich habe nie mehr von ihm gehört, seit dem letzten Lebewohl, welches wir uns bei unserm Abgange in B. zuriefen.

— Dem B. geht es recht gut, erwiderte mein Freund, der ist auf den Hund gekommen.

— Wie soll ich das verstehen? fragte ich erstont. Wie reimt sich das „es geht ihm recht gut“ und „er ist auf den Hund gekommen“?

— Ja, Du lachst! Gewiß reimt sich dies in diesem Falle. Du sollst Dich selbst davon überzeugen und B. soll Dir selber Alles erzählen. Wir wollen, da wir ja einige Tage in Berlin zusammen bleiben, gemeinschaftlich zu B. fahren, welcher in geringer Entfernung von der Residenz wohnt und bei dem ich uns telegraphisch anmelden werde, damit wir ihn daheim antreffen.

Ich wollte ein Mehr und Näheres wissen, allein jener blieb dabei ich würde Alles selber sehen und so mußte ich mich bescheiden.

So fuhren wir am anderen Tage Nachmittags von Berlin mit der Bahn zu einer nahen, kleinen Station, b i der B. wohnt. Schon von Weitem, während unser Zug nahte, sahen wir ihn, den Hut freudig schwenkend auf dem Perron stehen. Mit lautem, fröhlichen Willkommen begrüßte er uns. Das war immer noch die alte ehrliche Seele von damals, wenn auch die Zeit nicht spurlos an ihm vorübergegangen war. Statt des einstmaligen schwächlichen Jünglings trat uns heute ein kräftiger Mann gegenüber, dem man es auf den ersten Blick ansah, daß er sich wohl fühle in seiner Haut.

— Grüß Gott, rief B., schüttelte uns in biederer Weise die Hand und führte uns zu seinem unsern gelegenen Daheim, einem freundlich gelegenen Etablissement inmitten des grünen Waldes, umgeben von einem schmucken Garten. In den letzteren traten wir durch die an der Straße liegende Pforte und steuerten durch die freundlichen Anlagen auf das einstöckige Landhaus zu, in welchem uns die Damen des Hauses, Mutter und Tochter, empfingen. Das ist meine Familie, stellte B. vor, bis auf den Jungen, der in Berlin in einer Maschinenfabrik Anstellung hat. Frau B. begrüßte uns in harmloser Weise als einstmalige, ihr aus den Erzählungen ihres Gatten wohlbekannte Gefährten desselben, und die Tochter kredenzte in anmuthiger Weise den duftenden Kaffee.

Als wir den schwarzen Saft geschlürft und die Cigarren angezündet hatten, sagte B. — und nun sollt Ihr mir auf das Feld meiner Thätigkeit folgen; Ihr sollt nicht denken, daß ich als wohlsituirter Rentier auf der Bärenhaut liege. Nein, auch ich esse mein Brot im Schweiß meines Angesichts. Freilich, lachte er, bin ich dabei auf den Hund gekommen.

Sprach's und führte uns in den auf der andern Seite des Hauses gelegenen, von einer Mauer umgebenen Hofraum seines Etablissements. Das Ganze war hier in eine Menge kleinerer Höfe und Stallungen abgetheilt, und gleich so den Einrichtungen, wie wir sie in den zoologischen Gärten zu finden gewohnt sind.

Aus allen Abtheilungen tönte uns ein freudiges Winseln, Geklaffe und Gebell entgegen, in allen drängten sich die Inhaftirten herbei, uns mit Augen, Schnauze, Pfote oder Schwanz ihre Freude zu erkennen gebend.

Da fanden wir sie fast alle die Arten von Hunden, wie sie auf dem Erdboden zerstreut, dem Menschen Freund geworden, zu den verschiedensten Zwecken der Nützlichkeit, des Luxus, der Spielerei Verwendung finden. Da fanden wir die Neufundländer, den St. Bernhardiner, die Ulmer-Dogge, den an Größe alle anderen übertreffenden irländischen Wolfshund, den gefürchteten und berüchtigten Schweiß- oder Bluthund, die englische Bulldogge, den zierlichen Windhund und das noch zierlichere Windspiel, den gelehrigen Schäferhund, den mit seiner Nase versehenen Hühnerhund, den Dachshund, den Pudel, den Mops, den Affenpinscher, das Wachtelhündchen, den Seidenspiß — kurz, alle Racen, von denen wir irgend einmal gehört hatten, alle aber in den ausserlesenen Exemplaren.

— Hier in diesem Zwinger, erklärte B., halte ich meine Zuchtköter getrennt von allen übrigen, damit mir keine Fehler in meinen Züchtungen vorkommen: in jener Abtheilung halte ich die jüngeren Hunde, nachdem sie von der Muttermilch entwöhnt sind, dort die Zuchthündinnen und dort seht Ihr die verschiedenen Wochenstuben. — Ich halte von jeder Race, die ich züchte, mehrere Hündinnen und einen Köter und züchte ganz rationell, indem ich immer die schönsten und besten Exemplare für mich behalte und die Racen pouffire, für die grade der Begehr am stärksten ist. Alles Schlechte und irgend Fehlerhafte wird ohne Erbarmen ausgemerzt, so daß in meinem Etablissement nur Vorzügliches großgezogen wird und zum Verkauf kommt. In Folge der strengen Sonderung der Geschlechter, die strikte innegehalten wird, und durch die streng überwachte Paarung vermag ich jede Race in sich rein fortzuzüchten, und von Bastarden kann gar keine Rede sein. Zudem ergänze ich alljährlich meinen Zuchtstamm durch vorzügliche Originalthiere, die ich direkt beziehe. Wie für Pferde, Rinder und Schafe Herdbücher geführt werden, so führe auch ich Register und Stammbäume von meinen Hunden, und jedes Thier hat seinen Namen, den es auf seinem Halsbande trägt. Zu meiner Unterstützung halte ich zwei Knechte, welche gleich mir mit Lust und Liebe die Sache betreiben und die außer ihrem Lohn auf Antheil gestellt sind. Sie besorgen die Fütterung, Reinigung u. s. w. alles mit penibelster Sorgfalt; die Züchtung selber überwache ich, damit keine Fehler vorkommen.

Das Futter für die Thiere stelle ich — was die Hauptsache ist — billig her. Da ich hier auf dem Lande wohne, kommen mir Kartoffeln und Kleienbrot nicht allzu theuer, und das nöthige Fleisch liefert mir die nahe Stadt durch ihre ausrangirten Pferde. Von einer Steuer ist selbstverständlich hier keine Rede. — Mein Etablissement hat sich in den Jahren seines Bestehens einen weitverbreiteten Ruf erworben; fast täglich kommen — die Nähe der Residenz und die Bahnen tragen hierzu viel bei — Schau- und Kauflustige, und wer einmal da ist, geht nicht, ohne gekauft zu haben. Das Letztere, meine Herren, lachte B., ganz ohne Anspielung!

Es wäre dieser kleine Wink auch ganz unnöthig gewesen, denn wir konnten uns nicht satt sehen an den schönen Thieren, die immer von Neuem den Wunsch nach dem Besiz in uns rege machten, so daß wir Beide als Käufer austraten. B. legte uns den Preis-Kontrant vor, und das Geschäftliche war bald abgemacht.

— Ich bedauere nur — bemerkte er, — daß ich Euch den Haupthund meiner Zucht nicht vorzeigen kann. Derselbe maß von der Schnauze bis zur Schwanzspitze $3\frac{3}{4}$ Fuß, war also noch um 3 Zoll länger, als der berühmte Hund, den der alte Student und Cigarrenfabrikant Dion nach langjährigen, kostspieligen Züchtungsversuchen gezogen und auf vieles Zureden und gegen ein schweres Stück Geld an den Fürsten Statthalter Paskevitch nach Warschau verkauft hatte, wo er gleich in den ersten 14 Tagen von den Feinden des Fürsten und des russi-

schen Kaiserhauses vergiftet worden war. Seit der Zeit haßt der freisinnige alte Student die Polen, die sonst seine Freunde und Lieblinge waren, wie ich jetzt die Gründerfürsten und Börsenkönige haße.

— Wie hat sich das zugetragen?

— Vor Kurzem erschien hier der Wiener Gründer und Börsenmatador Baron von Meyer mit dem Aufwande und den Ansprüchen eines Lords, um einen größeren Güterkomplex anzukaufen. Er sah dabei meinen „Mammuth“ und hörte nicht eher mit Besuchen und Zureden auf, bis ich ihm den Hund für 3000 Thlr. verkaufte.

— 3000 Thlr.! Nun, das scheint mir doch ein königlicher Preis zu sein!

— Gewiß! Aber ich habe nie einen Groschen davon gesehen!

— Er hat doch nicht etwa mit „Bestand“ oder „Hypothekarkredit- und Baubant“ bezahlt?

— Nein, der Güterankauf zerbrach sich, wahrscheinlich, weil man „Mägdesprung“ und „Goldlauterer Silberwert“ nicht als bares Geld in Zahlung nehmen wollte. Der Rabob reiste ab, nahm meinen Hund mit sich, das Geld dafür aber blieb er mir schuldig. Ich schickte deshalb meine Rechnung an den Herrn Bankier Bar. v. Meyer Hochwohlg. nach Wien. In Wien ist Jeder Bankier und Jeder Herr Bon. Nach 6 Wochen kam mein Brief zurück. Er war in den Händen von Hunderten von Meyers gewesen, aber keiner wollte der Empfänger sein. Nun wäre mir noch übrig geblieben, selbst nach Wien zu reisen. Aber Kenner, die mit den dortigen Verhältnissen vertraut sind, sagten mir: „Gehen Sie an die Wiener Börse und rufen Baron v. Meyer, und Jeder, der auf den Namen hört, flüstert Ihnen nur ganz leise ins Ohr: „Zu Befehl, Ev. Gnaden!“ — so plagen Ihnen doch sämtliche Trommelfelle und Sie sind eher erdrückt und erstickt, ehe Sie den richtigen Baron v. Meyer gefunden haben!“

In der mit Waldrebe und wildem Wein umrangten Veranda fanden wir die Damen unser harrend; sie hatten inzwischen für einen leidlichen Imbiß Sorge getragen. Wir nahmen Platz und ließen die Gläser hell an einander klingen auf das Wohl unserer Familien.

— Nun beichte aber, sagte ich, lieber B., wie bist Du auf diese Deine Idee gekommen?

Und B. erzählte:

— Als ich von B. geschieden war, hatte ich so und so viele Jahre Praxis und Theorie hinter mir und wollte mir nun mein eigenes Nest bauen, wußte ich doch — er blickte auf seine Frau — wer mit mir in demselben wohnen würde. Ich ging also nach dem Osten, wo Grund und Boden noch billig, die Kultur noch zurück, also jedenfalls noch sehr viel zu schaffen und zu verdienen sein mußte. Allein es ging mir leider wie so vielen Anderen, ich hatte mich getäuscht und mit falschen Faktoren gerechnet. Troß allen Fleißes kam ich nicht vorwärts, die leidigen Kreditverhältnisse thaten das Uebrige, und — ich danke Gott, daß ich schließlich noch mit Ehren wieder fortkommen konnte, freilich so gut wie arm; war mir doch kaum soviel geblieben, daß die Zinsen davon zum Lebensunterhalte ausreichten. Was nun thun? Wiederankaufen oder pachten, davon konnte keine Rede sein. Sollte ich wieder als Beamter meine Füße unter eines Anderen Tisch stellen? Nimmermehr! Die ganze Praxis widerte mich an, und ich grübelte und grübelte, denn es mußte doch etwas gefunden werden, was mich und die Meinigen leidlich nährte. Endlich kam mir der Gedanke. Ein Hundefreund war ich von jeher gewesen — enfin, so kam ich auf den Hund.

Ich fing klein an, fand mit meinen Bestrebungen Beifall — die Hunde gehören einmal zum Sport — hatte Erfolg und kann zufrieden sein, denn ich habe mein reichliches Auskommen. Ich denke sogar jetzt daran, die Mode mitzumachen und alljährlich zur Zeit des Wollmarktes die übliche Auktion zu veranstalten.

Wir hatten mit Interesse der Erzählung unseres Freundes zugehört. Blaudentend saßen wir weiter beisammen, bis endlich geschieden werden mußte. — Nochmals stießen wir an: Wohl dem, der wie Du, alter Freund, auf den Hund gekommen! Ich wünschte nur zu Deinem eigenen Vortheil, daß ich den Gründerkönig Baron v. Meyer bald in einer ähnlichen Situation antreffen möchte!

— Das war ja recht interessant, meinte der Dekonomierath, als der Erzähler schwieg. Sie müssen uns öfter etwas erzählen. Lassen Sie uns auch einmal anstoßen. (Fortf. folgt.)

Wermischtes.

* Prüfung des Trinkwassers. Vielen Landwirthen, für welche es mit Schwierigkeiten verbunden ist, ihr Trink- und Ruchwasser untersuchen zu lassen, die aber begreiflicherweise sich doch über die Reinheit desselben Gewißheit verschaffen möchten, wird es ganz angenehm sein, sich durch ein in der „Braunschweigischen landwirthschaftlichen Zeitung“ empfohlenes höchst einfaches Mittel von der Reinheit des von ihnen gewöhnlich benutzten Trinkwassers bezüglich der nur zu oft in demselben enthaltenen Phosphate oder organischen Stoffe leicht und sicher überzeugen zu können. Zu dem Ende hat man nur eine gewöhnliche Arzneiflasche mit dem betreffenden Wasser zu füllen, diese, nachdem man ein Stückchen Hut Zucker hineingeworfen, möglichst luftdicht zu verkorken und dann einige Tage an einem hellen Orte ruhig stehen zu lassen. Je klarer das eingefüllte Wasser dann geblieben, desto reiner ist das Wasser, während eine mehr oder minder starke milchige Trübung in demselben dessen stärkere oder schwächere Verunreinigung mit den genannten Stoffen mit Sicherheit erwarten läßt.

* Eine wirkliche Teufelsbeschwörung hat sich dieser Tage in Brasilien zugetragen. Der dortigen Behörde war nämlich angezeigt worden, daß in einer nahe am Walde gelegenen Schmiede eine Falschmünzerbande ihr Wesen treibe. Wachen wurden ausgestellt, um das Haus zu beobachten. Da sich verdächtige Gestalten darin zeigten, ging es an die Durchsuchung desselben. Die Polizei entdeckte ein unterirdisches Gewölbe, aber das dort vorgefundene Werkzeug diente nicht zur Anfertigung falschen Geldes, sondern zur Titirung des Teufels. An der Ostseite des Gewölbes befand sich eine altarartige Erhöhung, auf welcher verschiedene Zauberbücher mit lateinischen und deutschen Formeln, Totenknochen und andere geheimnißvolle Dinge lagen. Alles wurde mit Beschlagnahme belegt, und die Teufelsbeschwörer, die von der Wirkung ihres geheimnißvollen Treibens vollständig überzeugt waren, mußten ins Gefängniß wandern. Warum wollten sie den Fürsten der Hölle zwingen, zu erscheinen? Er sollte ihnen Gold bringen.

Technicum Mittweida.
(Sachsen.) — Höhere Fachschule
für Maschinen-Ingenieure und
Werkmeister. Vorunterricht frei.
Aufnahmen: Mitte April u. October.

Rechnungsformulare empfiehlt
H. A. Bergers Buchdruckerei.